

Ausführliches Statement der Jugendinfo Ostbelgien

Unsere Position

Seit einiger Zeit verfolgen wir die Diskussionen und Entwicklungen rund um ein mögliches Social-Media-Verbot für Jugendliche unter 16 Jahren, da dieses Thema in direkter Verbindung zu unserer Arbeit steht. Eine zentrale Aufgabe der Jugendinfo ist **die Vermittlung von Medienkompetenz für Jugendliche in Ostbelgien**. Gleichzeitig erreichen wir unser Zielpublikum selbst über soziale Medien.

In unsere Einschätzung fließen mehrere Perspektiven ein, um ein möglichst differenziertes Bild zu erhalten:

- unsere praktische Erfahrung in der direkten Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Mediennutzung. Jährlich führen wir **rund 250 Schulworkshops mit etwa 5.000 Jugendlichen durch**, davon fast die Hälfte zum Thema Medien;
- kontinuierliche Weiterbildung unseres Personals durch Schulungen und Fortbildungen mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich Medienpädagogik;
- Austausch mit Kolleginnen und Kollegen der Jugendinformation in verschiedenen Netzwerken – sowohl in Belgien als auch auf europäischer Ebene;
- eine Umfrage bei **rund 700 Jugendlichen in Ostbelgien** zum Thema Social-Media-Verbot;
- Recherchen zu wissenschaftlichen Studien über negative, aber auch positive Auswirkungen sozialer Medien auf Jugendliche;
- die Verfolgung der medialen und politischen Diskussionen, insbesondere zur Umsetzung und zu den möglichen Konsequenzen eines Verbots in Ländern wie Australien;
- Überlegungen zur praktischen Umsetzung eines Verbots sowie zu möglichen gesellschaftlichen Folgen.

Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte kommen wir zu dem Schluss, dass ein pauschales Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige zum jetzigen Zeitpunkt **ein vorschneller Schritt wäre** und dass es **durchaus alternative Ansätze** gibt, um das Wohl und die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu schützen.

Erfahrungen aus der Praxis und wissenschaftliche Erkenntnisse

In unserer präventiv ausgerichteten Medienbildung sehen wir im Alltag durchaus die negativen Folgen einer problematischen Nutzung sozialer Medien. Dazu gehören unter anderem Cybermobbing, übermäßiger Konsum, diskriminierende Inhalte, Fake News sowie negativer Einfluss auf das eigene Körperbild – Faktoren, die sich negativ auf die mentale Gesundheit auswirken können.

Gleichzeitig erleben wir in der direkten Arbeit mit Jugendlichen auch viele positive Aspekte digitaler Medien, die in öffentlichen Diskussionen oftmals zu kurz kommen. In unserer täglichen Arbeit begegnen wir immer wieder Jugendlichen, die für ihr Alter sehr gut informiert, kritisch und reflektiert sind – auch in Bezug auf gesellschaftliche Themen. Digitale Medien und soziale Netzwerke spielen dabei häufig eine Rolle, weil sie den Zugang zu Informationen erleichtern, Diskussionen ermöglichen und Jugendlichen Räume bieten, sich mit Themen auseinanderzusetzen, die sie beschäftigen.

Zugleich zeigen Studien und Erfahrungen aus der Praxis, dass soziale Medien für manche Jugendlichen eine wichtige Ressource darstellen können. Dies gilt insbesondere für junge Menschen aus vulnerablen Gruppen – etwa Jugendliche, die sich in ihrem unmittelbaren Umfeld isoliert fühlen, in ländlichen Regionen leben oder Teil von Minderheiten sind. Für sie können Online-Räume einen wichtigen Zugang zu Informationen, Unterstützung und Austausch mit Gleichgesinnten bieten. Ein pauschales Verbot könnte daher auch unbeabsichtigte Folgen haben und dazu führen, dass gerade diese Jugendlichen weniger Zugang zu unterstützenden Gemeinschaften und hilfreichen Online-Inhalten haben.

Sowohl zu negativen als auch – in geringerem Umfang – zu positiven Auswirkungen sozialer Medien existieren wissenschaftliche Studien. Nach unserer Einschätzung, basierend auf eigener Recherche sowie auf Aussagen verschiedener Expertinnen und Experten aus Weiterbildungen im Bereich Medienprävention, sind die Schlussfolgerungen daraus jedoch weniger eindeutig, als es in der öffentlichen Debatte häufig dargestellt wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Social Media weder eindeutig als Hauptursache psychischer Probleme bei Jugendlichen gelten kann noch als völlig unproblematischer Zeitvertreib. Studien zeigen zwar messbare negative Effekte, diese fallen im Durchschnitt meist eher klein aus und betreffen vor allem problematische Nutzungsformen wie suchtähnliche Nutzung, Cybermobbing, Schlafstörungen oder starke soziale Vergleiche. Gleichzeitig kann Social Media auch soziale Unterstützung, Zugehörigkeit und Identitätsentwicklung fördern. Der derzeitige Stand der Forschung zeichnet somit ein differenziertes Bild. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass sich die wissenschaftliche Erkenntnislage weiterhin entwickelt und zukünftige Studien mögliche langfristige Auswirkungen noch klarer zeigen könnten.

Zudem ist bei vielen Studien zu beachten, dass sie vor allem Zusammenhänge (Korrelationen) feststellen, während klare Ursache-Wirkungs-Beziehungen (Kausalität) oft nicht eindeutig geklärt sind. Insgesamt scheint daher weniger die reine Nutzungsdauer entscheidend zu sein als vielmehr die Art der Nutzung sowie der soziale und persönliche Kontext.

Perspektive der Jugendlichen – Ergebnisse unserer Umfrage

Uns war es ein besonderes Anliegen, auch die Perspektive der Jugendlichen selbst einzubeziehen. Deshalb haben wir in mehreren Schulen der Deutschsprachigen Gemeinschaft eine Umfrage durchgeführt, an der zum Stand der Auswertung 723 Personen teilgenommen haben, darunter 659 Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis 19 Jahren – rund 6–7 % der gesamten Schülerschaft in der DG.

Die Ergebnisse zeigen mehrere klare Tendenzen:

- Die **Mehrheit** der direkt **betroffenen Jugendlichen lehnt ein Social-Media-Verbot** unter 16 Jahren ab: **60,3 %** der 10–16-Jährigen geben an, eher oder klar **dagegen** zu sein, während nur 16,6 % ein Verbot eher oder klar unterstützen.
- Rund **88 %** aller Befragten halten ein solches Verbot für **schwer kontrollierbar** oder **nicht durchsetzbar**.
- Gleichzeitig geben viele Jugendliche an, dass sie **ein Verbot im Zweifel umgehen würden**. In der Altersgruppe der 14–16-Jährigen sagen rund **54,5 %**, dass sie versuchen würden, ein **Verbot zu umgehen**.
- Auch in der Bewertung von Chancen und Risiken zeigt sich ein differenziertes Bild: Etwa die Hälfte der Jugendlichen sieht **Chancen und Risiken von Social Media im Gleichgewicht**, während Erwachsene in der Stichprobe deutlich häufiger die Risiken betonen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage nach möglichen unbeabsichtigten Folgen eines Verbots. Wenn Jugendliche versuchen, ein Verbot zu umgehen – was in unserer Umfrage ein erheblicher Teil bereits angibt – besteht die Gefahr, dass sie auf schwer kontrollierbarem Weg oder weniger regulierte Plattformen ausweichen. Dadurch könnten sie sich vermehrt in digitalen Räumen bewegen, die für Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen oder Plattformbetreiber kaum einsehbar sind. Gleichzeitig hätten Jugendliche weiterhin Zugang zum Internet insgesamt, in dem ebenfalls zahlreiche problematische oder schädliche Inhalte verfügbar sind. Ein Verbot einzelner Plattformen würde diese Inhalte nicht automatisch verschwinden lassen, sondern könnte sie lediglich in weniger sichtbare oder weniger moderierte Bereiche verlagern.

Internationale Entwicklungen

Australien dient derzeit als wichtiges Praxisbeispiel, da es bislang das erste Land weltweit ist, das ein gesetzliches Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige beschlossen hat. Erste Berichte zeigen jedoch, dass Fragen der Kontrolle, der Altersverifikation sowie mögliche Ausweich- und Umgehungsstrategien weiterhin eine zentrale Herausforderung darstellen.

Parallel dazu wurde eine groß angelegte wissenschaftliche Begleitstudie angekündigt, die Auswirkungen auf Wohlbefinden, Nutzungsgewohnheiten und Familiendynamik untersuchen soll. Aussagekräftigere Ergebnisse werden gegen Ende des Jahres erwartet.

Auch die internationale Expertendebatte zeigt insgesamt ein differenziertes Bild. Viele Fachleute betonen, dass Nutzen und Risiken sozialer Medien stark vom Nutzungskontext abhängen und dass Fragen der praktischen Umsetzung, des Datenschutzes und der Plattformregulierung zentrale Herausforderungen darstellen.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie eine zuverlässige Altersverifikation technisch umgesetzt werden kann, ohne dabei unverhältnismäßig in die Privatsphäre der Nutzerinnen und Nutzer einzugreifen. Maßnahmen zur Alterskontrolle können mit erheblichen Datenschutzfragen verbunden sein, da sie unter Umständen eine weitreichende Identitätsprüfung im Internet erfordern würden. Gleichzeitig ist das Internet heute ein zentraler Teil des gesellschaftlichen Lebens. Aus unserer Sicht sollte es ein möglichst geschützter Raum sein, in dem die Privatsphäre der Bürgerinnen und Bürger gewahrt wird und weder Staaten noch Unternehmen unnötig umfassenden Einblick in persönliche Daten erhalten. Vor dem Hintergrund politischer Entwicklungen in Teilen der Welt, in denen demokratische Standards unter Druck geraten oder anti-demokratische Tendenzen sichtbar werden, erscheint es umso wichtiger, bei neuen Kontrollmechanismen im digitalen Raum besonders sorgfältig zwischen Schutzmaßnahmen und dem Schutz von Grundrechten abzuwägen.

Mögliche Handlungsoptionen

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse erscheint es aus unserer Sicht sinnvoll, den Schutz von Kindern und Jugendlichen im digitalen Raum nicht ausschließlich über ein pauschales Altersverbot zu betrachten, sondern über eine Kombination verschiedener Maßnahmen.

1. Stärkung der Medienbildung und Prävention
2. Unterstützung und Begleitung durch Eltern und Bezugspersonen
3. Stärkere Verantwortung der Plattformbetreiber
4. Einbeziehung der Perspektive von Jugendlichen
5. Weitere Forschung und Evaluation

Fazit

Aus unserer Sicht wäre ein pauschales Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige derzeit ein vorschneller Schritt. Stattdessen erscheint ein Ansatz sinnvoller, der Medienbildung, elterliche Begleitung, Plattformverantwortung und evidenzbasierte Politik miteinander kombiniert.